GENDER OPEN REPOSITORIUM

“Poor Boy, you are bound to die”? Die Pluralisierung militärischer Männlichkeiten im österreichischen Bundesheer 1950–1970

Rohringer, Thomas

2020

https://doi.org/10.25595/3666

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rohringer, Thomas: *“Poor Boy, you are bound to die”? Die Pluralisierung militärischer Männlichkeiten im österreichischen Bundesheer 1950–1970*, (2020), 55–68. DOI: https://doi.org/10.25595/3666.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.05

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

„Poor Boy, you are bound to die"? Die Pluralisierung militärischer Männlichkeiten im österreichischen Bundesheer 1950–1970

THOMAS ROHRINGER

Spezialeinheiten sind ein zentraler Bestandteil des gegenwärtigen ‚war on terror', in dem punktuelle Interventionen und Antiterroreinsätze in besetzten Gebieten eine wichtige Rolle spielen (Münkler 2006; Cormac 2017). Spätestens seit der Tötung Osama bin Ladens im Mai 2011 durch US-Soldaten sind sie aber auch ein prominenter Bestandteil der Populärkultur – sei es durch Filme wie „Zero Dark Thirty" oder „American Sniper" oder durch das Genre der „Kill and Tell"-Bücher – wo mit dem Anspruch autobiografischer oder dokumentarischer Authentizität das Leben in diesen militärischen Formationen und ihre Einsätze geschildert werden (Pettersson/Ben-Ari 2018).

Im anglo-amerikanischen Raum wird dieser Bedeutungsgewinn der Spezialeinsatzkräfte mit einem Prozess der Militarisierung in Verbindung gebracht, der symbolisch und innerhalb der Streitkräfte auch materiell mit einer Maskulinisierung einhergeht. Denn auch in geschlechterintegrierten Armeen erhalten die oft rein männlichen Spezialeinheiten dadurch mehr strategisches und taktisches Gewicht und werden zunehmend als Ideal militärischer Männlichkeit betrachtet (Lane 2017). Eine solche Perspektive auf Spezialeinheiten als überhöhte Repräsentanten *der* militärischen Männlichkeit verdeckt jedoch sowohl die konflikthafte Stellung, die sie innerhalb militärischer Strukturen einnahmen und -nehmen (Finlan 2019, 260ff.; Marquis 1997), als auch die Verschiebung in den Vorstellungen von ‚richtiger' militärischer Männlichkeit, die diese Einheiten auslösten. Schließlich bedeutete dies die Integration des ‚Anderen' der konventionellen Kriegsführung, nämlich guerillaartiger Taktiken in reguläre Armeen. Die daraus hervorgehenden Debatten demonstrieren, wie konflikthaft Wandlungsprozesse von Normen ‚korrekter' militärischer Männlichkeit(en) verlaufen, sie zeigen aber auch die Flexibilität der Armeen bei der Integration unterschiedlicher Männlichkeiten (Warren 2019).

Männlichkeit(en) und Militär

Männlichkeit lässt sich weit gefasst als Bündel von Normen, Werten und Verhaltensformen definieren, das mit intersubjektiv als männlich anerkannten Körpern in Verbindung gebracht wird. Männlichkeit wird daher (ebenso wie und vis-à-vis von Weiblichkeit) im Zusammenspiel mit anderen Differenzkategorien wie Klasse oder ethnische Zugehörigkeit sozial hergestellt (Connell 2015, 135). Methodisch kann Männlichkeit akteur*innenzentriert untersucht werden, das heißt danach zu fragen, was Subjekte in individuellen Sprechakten als ‚männlich' bezeichnen, idealisieren

und problematisieren. Die Analyse kann aber auch Prozesse der Zuschreibung und Aneignung geschlechtlicher Identitäten sichtbar machen, die von Akteur*innen selbst nicht als solche expliziert werden (Fletcher 2018, 5ff.). Dabei koexistieren stets unterschiedliche Vorstellungen von Männlichkeit in verschiedenen sozialen Feldern. Mit Raewyn Connells Konzept der „hegemonialen Männlichkeit" kann herausgearbeitet werden, wie Akteur*innen diese unterschiedlichen Männlichkeiten zueinander in Beziehung setzen. Connell unterscheidet dabei zwischen einer idealisierten „hegemonialen Männlichkeit" sowie marginalisierten, untergeordneten und komplizenhaften Männlichkeiten. Sie und ihre Beziehungen zueinander sind nicht statisch, sondern wandelbar (Connell 2015, 129ff.; Hearn 2004).
Die gesellschaftlich hoch angesehene und daher von Männern angestrebte hegemoniale Männlichkeit und die Institution des Militärs werden in der Geschlechterforschung in engem Zusammenhang gesehen. Agostino (1998) und Barret (2006) identifizieren das Militär als den Ort, an dem hegemoniale Männlichkeiten konstruiert werden. Obwohl durch die Pluralisierung des Begriffes Männlichkeit der wandelbaren und kontingenten sozialen Konstruktion der Werte und Praktiken Rechnung getragen wird (Higate 2003), durch die Körper als männlich kategorisiert werden (Messerschmidt 2009), erscheinen militärische Männlichkeiten jedoch als erstaunlich homogen und statisch. So thematisieren etwa Paul Higate und John Hopton in ihrer überblicksartigen Darstellung militärischer Männlichkeit(en) in Großbritannien als einzigen Wendepunkt in deren Geschichte die Integration von Frauen in die britischen Streitkräfte (Higate/Hopton 2005, 435f.). Das Aufbrechen des Militärs in verschiedenen Staaten und der Rolle des kämpfenden Soldaten als exklusiv Männern vorbehaltene Betätigungsfelder an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert hat also das Interesse geschlechterwissenschaftlicher Forscher*innen geweckt (für Österreich: Strutz 2003; Gurtner 2009; Hatschek 2009). Die Erkenntnisse, dass Soldatinnen einerseits gegenüber ihren männlichen Kollegen oft rechtlich benachteiligt werden sowie in der militärischen Praxis oftmals Herabwürdigung und sexuelle Gewalt erfahren, dass sie sich andererseits bemühen, sich eine militärische Männlichkeit performativ anzueignen, haben jedoch dazu beigetragen, das Bild von einer statischen militärischen Männlichkeit zu zementieren (Higate/Hopton 2005, 437ff.; Karazi-Presler/Sasson-Levy/Lomsky-Feder 2018). Dies hängt auch damit zusammen, dass unter dem Begriff der militärischen Männlichkeit unterschiedliche Phänomene von gesellschaftlichen Diskursen bis hin zu den Identitätskonstruktionen individueller Akteur*innen untersucht werden (Quest/Messerschmidt 2017, 262ff.). In diesem Artikel argumentiere ich dafür, die Pluralisierung militärischer Männlichkeiten auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse selbst zum Untersuchungsgegenstand zu machen (Belkin 2012, 1ff.).

Methodischer Zugang zum Thema

Diese konflikthafte Pluralisierung militärischer Männlichkeiten wird anhand einer historischen Fallstudie zur Einführung der sogenannten Jagdkampfkurse im

österreichischen Bundesheer in den 1960er-Jahren veranschaulicht. Mithilfe der historischen Diskursanalyse (Wodak/Meyer 2009) wurden zeitgenössische ORF-Sendungen als Ausgangspunkte genutzt, um breitere gesellschaftliche Diskurse zu beleuchten. Ergänzt wurde diese Methode durch die Analyse von Akten des Landesverteidigungsministeriums, die einen Einblick in die Schwierigkeiten der Einführung solcher Jagdkampfkurse bieten.
Österreich stellt im Vergleich zur relativ gut erforschten Entwicklung von Spezialeinheiten im anglo-amerikanischen Raum nicht nur eine Forschungslücke dar, sondern bietet eine interessante Perspektive auf die Einführung einer solchen militärischen Formation. Erstens hatte sich die österreichische Politik 1955 zu außenpolitischer Neutralität verpflichtet, auch wenn Österreich politisch, wirtschaftlich und militärisch stark westorientiert war. Gleichzeitig brachte die Position an der Grenze zu Ungarn, der Tschechoslowakei sowie zum ‚blockfreien' Jugoslawien spezifische Herausforderungen für die Entwicklung einer österreichischen Verteidigungspolitik mit sich. Zweitens geschah die Einführung einer entsprechenden Ausbildung, anders als etwa in den USA, in einer Phase der (spannungsreichen) Nationsbildung, die nach der Wiedererlangung staatlicher Souveränität 1955 intensiv betrieben wurde (Löffler 2019).

1955: Bundesheer, Demokratie und Männlichkeit

Ute Frevert und Christa Hämmerle zeigten die engen Verflechtungen zwischen allgemeiner Wehrpflicht, der Konstruktion von Männlichkeit und Staats- bzw. Nationsbildung in Deutschland und in der zisleithanischen Reichshälfte Österreich-Ungarns im 19. und 20. Jahrhundert auf (Frevert 2001; Hämmerle 2004). Sie machten deutlich, dass militärische Männlichkeiten nicht nur spezifisch militärischen Anforderungen genügen müssen, um gesellschaftliche und nicht bloß organisationsinterne Hegemonie zu erlangen. So wie die imperialen Armeen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vermittelte auch das österreichische Bundesheer nach 1955 bestimmte Vorstellungen und Handlungsweisen von Männlichkeit und Staatsideen. Es kann daher als ein Laboratorium der Nationsbildung in der Zweiten Republik angesehen werden.
Marion Löffler argumentierte, dass sich bereits 1955 Ansätze einer neuen militärischen Männlichkeit identifizieren lassen, die eng mit der Konstruktion einer spezifischen nationalen Identität der Österreicher*innen als friedliebendes ‚Volk' verflochten war. Dies sollte ein strikt defensives Militär legitimieren, weshalb sie von „neutraler Männlichkeit" spricht (Löffler 2019, 445f.). Die Einführung der Jagdkampf-Ausbildung stellte für Zeitgenossen diese Deckung von militärischer und staatsbürgerlicher Männlichkeiten grundlegend in Frage. Das Beispiel zeigt aber auch, durch welche diskursive und organisatorische Arbeit das Militär eine solche Pluralisierung langfristig produktiv als Multiplikation positiver Deutungsangebote für den Militärdienst nutzbar machen konnte.

Als Österreich am 15. Mai 1955 mit dem Staatsvertrag wieder ein souveräner Staat wurde, musste die Frage geklärt werden, welche Rolle eine österreichische Armee in der Zweiten Republik einnehmen sollte. Mit dem Staatsvertrag, dem Wehrgesetz vom 7. September 1955 und dem Neutralitätsgesetz vom 26. Oktober 1955 definierten österreichische Politiker den Status des Bundesheeres. Der Staatsvertrag untersagte es unter anderem, Offiziere der deutschen Wehrmacht im Rang eines Obersts oder darüber in das österreichische Bundesheer aufzunehmen (BGBl. 152/1955, Artikel 12, Abs. 3). Ebenso galt dies für Personen, die der NSDAP, ihren militärischen wie nicht-militärischen Organisationen angehört oder nationalsozialistische Ziele verfolgt hatten und nicht nach österreichischer Rechtsprechung entlastet worden waren (ebd., Abs. 4). Im Bundesheer sollte also zumindest auf der Führungsebene ein klarer personeller Bruch mit der NS-Diktatur durchgesetzt werden. Mit dem Wehrgesetz und dem Gesetz über die Neutralität des österreichischen Staates erhielt das Bundesheer zudem eine rein defensive, aber zentrale Rolle zugeschrieben, um die Souveränität und Neutralität Österreichs zu gewährleisten (BGBl. 211/1955, Artikel 1, Abs. 1).

Das Wehrgesetz führte die Eingliederung des Bundesheeres in die demokratischen Strukturen fort, indem es demokratische Praktiken im Bundesheer selbst implementierte (BGBl. 181/1955, §§ 3, 4). Bereits die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in ÖsterreichUngarn 1868 hatte einen Prozess der ‚Zivilisierung' der Armee nach sich gezogen, der insbesondere die Abschaffung der Stockstrafe sowie die Ausweitung der Möglichkeiten von Soldaten, Beschwerden vorzubringen, umfasste (Hämmerle 2004, 193ff.). Im Bundesheer der Zweiten Republik sollten Soldaten nun „Staatsbürger in Uniform" sein (Handbuch 1962, 17ff.). Soldaten besaßen das Wahlrecht, unter der Auflage, in ihrer Funktion öffentlich politisch neutral zu agieren. Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere durften außerdem jeweils eigene Soldatenvertreter wählen. Diese hatten die Aufgabe, Beschwerden nachzugehen und auf die Einhaltung der Rechte des einzelnen Soldaten zu achten. Zu diesem Zweck wurde außerdem eine Beschwerdekommission beim Bundesministerium für Landesverteidigung eingerichtet, an die Soldaten sich auch unter Umgehung des militärischen Dienstweges wenden konnten (BGBl. 181/1955, §§ 6, 37). Diese gesetzlichen Regelungen sollten gewährleisten, dass Soldaten demokratische Strukturen und Praktiken einüben, wertschätzen und daher im Notfall auch verteidigen würden. Der erste Bundeskanzler der Zweiten Republik, Julius Raab, legte 1958 besonderen Wert auf diese Funktion des Wehrdienstes als „erzieherisches Werkzeug für die Jugend" (zit. n. Rauchensteiner 1980, 41f.). Mit der Gründung der Zweiten Republik erhielt das Bundesheer die Aufgabe des Schutzes der Souveränität und Neutralität, wurde in den politischen Strukturen des Staates verankert und zugleich wurden demokratische Praktiken in das Heer integriert. Militärische und staatsbürgerliche Männlichkeit konnten so eng miteinander verflochten werden.

Landesverteidigungskonzepte

Das Bedrohungsszenario des sog. Kalten Krieges dominierte die Planungen für eine Verteidigungspolitik in den 1950er- und 1960er-Jahren. Sie und die Struktur des Bundesheeres waren Gegenstand intensiver Debatten im Parlament und in der Öffentlichkeit. Aufgrund des Einmarsches sowjetischer Truppen in Ungarn 1956 wurden in strategischen Planungen vor allem Bedrohungsszenarien von Seiten des Warschauer Paktes durchgespielt – aber durchaus auch für Invasionen durch NATO-Staaten Verteidigungskonzepte erstellt (Rauchensteiner 2010, 261ff.). Eine starke Grenzverteidigung mit zum Teil befestigten Verteidigungsanlagen sollte abschreckend wirken und in einem Angriffsfall den Invasoren genügend Zeit abringen, um die vollständige Mobilisierung zu ermöglichen (Heller 1991). Anfang der 1960er-Jahre tat Österreich erste Schritte für die Entwicklung einer „umfassenden Landesverteidigung", die in den 1970er-Jahren zum Prinzip der Landesverteidigung wurde. Sie umfasste neben der militärischen auch eine zivile, ökonomische und geistige Dimension. Die Bevölkerung, die politischen Strukturen sowie die wirtschaftlichen Produktionsprozesse sollten mit diesem Plan geschützt werden. Die geistige Landesverteidigung hatte zum Ziel, unter den männlichen Staatsbürgern die Bereitschaft zu wecken, im Angriffsfall den österreichischen Staat zu verteidigen. Zu diesem Zweck sollten ‚Heimatkunde' und politische Bildung eine positive Einstellung zu den demokratischen Strukturen der Zweiten Republik, ein Bewusstsein für die historische Entwicklung Österreichs sowie Patriotismus und ein Gefühl sozialer Zugehörigkeit zum österreichischen Staat hervorbringen. Dies sollte zum einen in den Schulen, zum anderen in der staatsbürgerlichen Erziehung und Traditionspflege des Bundesheeres geschehen (Strigl 2008, 46f.).

Die Traditionspflege des Bundesheeres fokussierte die Vermittlung „überzeitlicher geistig-ethischer Werte eines der europäischen Geisteswelt und den Besonderheiten des Österreichischen Raumes entsprechenden Soldatentums" (Verlautbarungsblatt des Bundesministeriums für Landesverteidigung 1967/18. Nr. 199, zit. n. Heinemann 2017, 436) und stellte das Bundesheer gezielt in eine traditionsreiche Entwicklungslinie. „Für die Überlieferungspflege kommen nur die ehemaligen österreichisch-ungarischen Streitkräfte – die ‚Alte Armee' – und das Bundesheer der Ersten Republik in Betracht" (ebd.), hieß es in den ersten Anordnungen für die Traditionspflege, erlassen am 25. November 1967. Die unmittelbare Vergangenheit und die Beteiligung österreichischer Männer und Frauen am nationalsozialistischen Krieg und den damit verbundenen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurden hingegen ausgeblendet (ebd., 437). Sogar in den Landesverteidigungskonzepten war demnach in den ersten Jahrzehnten der Zweiten Republik die enge Verflechtung militärischer und staatsbürgerlicher Männlichkeit festgeschrieben.

Das Bundesheer sollte so einerseits Distanz zum Militarismus des nationalsozialistischen Regimes demonstrieren, was Löffler als konstitutives Merkmal der „neutralen Männlichkeit" der unmittelbaren Nachkriegsjahre identifizierte (Löffler 2019,

446). Dies war eingebettet in Gründungsmythos der Zweiten Republik, demzufolge Österreich das „erste Opfer des Nationalsozialismus“ gewesen sei (Stourzh 2005, 13ff.; Rathkolb 2017, 46ff.). Andererseits stattete die Konstruktion einer militärisch erfolgreichen Vergangenheit den Dienst im Bundesheer mit symbolischem Kapital aus. Diese Neubewertung militärischer Männlichkeit war allerdings umstritten. Veteranenvereine sahen darin eine Viktimisierung der österreichischen Soldaten in der Wehrmacht und eine Abwertung des Kämpfens und Sterbens im Zweiten Weltkrieg. Sie kultivierten stattdessen eine heroische Gegenerzählung, in der die Männlichkeitsideale von Kameradschaft und Pflichterfüllung im Zentrum standen (siehe zu diesen Idealen in der Wehrmacht: Kühne 2006; Werner 2013), der Nationalsozialismus jedoch ausgeblendet blieb (Uhl 2011). Aber auch in der Bevölkerung stieß diese Inszenierung des Bundesheeres in der klassisch männlichen Funktion des Beschützers auf Skepsis. Hier zeigte sich, wie fragil die gesellschaftliche Stellung der angestrebten „neutralen Männlichkeit“ war (Löffler 2019, 446).

Das Bundesheer in der öffentlichen Meinung

Eine Befragung von Passant*innen zu ihrer Meinung zum Bundesheer durch den Österreichischen Rundfunk, die im Dezember 1959 ausgestrahlt wurde, zeigte deutlich die Skepsis der Befragten, was das Bundesheer anbelangte. „Aber mit dem Bundesheer kann man sowieso nix machen – mit so einem kleinen“, brachte es ein junger Mann auf den Punkt (ORF 1959, Min. 00:00 bis 00:03). Die Zweifel betrafen vornehmlich die Wirkmächtigkeit einer relativ kleinen österreichischen Armee angesichts der politischen und militärischen Gegebenheiten des sog. Kalten Krieges. Die Passanten hielten es größtenteils für unwahrscheinlich, dass das Bundesheer im Falle eines Konfliktes mit einem der beiden militärisch und technologisch überlegenen Machtblöcke in der Lage wäre, Österreich zu verteidigen.
Die eigene militärische Schlagkraft stand auch im Zentrum der Klagen des Bundesheeres und des Landesverteidigungsministeriums über die mangelnde Finanzierung. Zivilgesellschaftliche Akteur*innen, wie der Physiker und Pazifist Hans Thierring, stellten jedoch infrage, ob der Ausbau der Streitkräfte die Lösung des Problems bedeute. Thirring rief 1963 zur Abschaffung des Bundesheeres auf, um damit zur globalen Abrüstung beizutragen. Statt der eigenen Armee sollten die Armeen der Nachbarstaaten die Verteidigung Österreichs im Ernstfall übernehmen (Pleiner 2012, 138ff.). Die Sozialistische Partei Österreichs nahm die 1964 entwickelte Forderung der Verkürzung des Wehrdienstes von neun auf sechs Monaten ins Parteiprogramm auf, womit sie auch auf öffentliche Berichte über den sogenannten „Leerlauf“ im Bundesheer reagierte (Strigl 2008, 38). Am 16. September 1969 strahlte der ORF eine Diskussionsrunde zum Thema „Wehrdienstverweigerung“ aus religiösen oder Gewissensgründen aus (ORF 1969b), in der Dezember-Ausgabe der bedeutenden politischen Zeitschrift „Neues Forum“ lancierte Wilfried Daim ein Volksbegehren gegen das Bundesheer, und im Januar 1970 verteilte Harry Mild in einer Protest-

aktion nackt Flugzettel gegen das Bundesheer auf der Kärntnerstraße (Coudenhove-Calergi 1970). Mit diesen Aktionen sollte nicht nur die Fähigkeit des Bundesheeres in Zweifel gezogen werden, seine symbolträchtige Funktion des ‚männlichen' Beschützers des – traditionell weiblich imaginierten – Staatsterritoriums zu erfüllen. Darüberhinausgehend stellten diese Debatten die gesellschaftliche Sinnhaftigkeit des Bundesheeres und seine Bedeutung für die Herausbildung einer staatsbürgerlichen Männlichkeit in Frage.
Artikel in der „Bundesheer Illustrierten", die militärische Themen für ein breiteres Publikum aufbereitete, wandten sich explizit gegen die Auffassung, „ein Kleinstaat wie Österreich brauche überhaupt keine bewaffnete Macht" (Bundesheer Illustrierte 1968). Sie betonten die Funktion des Wehrdienstes „als Erziehung unserer männlichen Jugend zu Kameradschaft, Leben in einer Gemeinschaft und Vaterlandsliebe" und zogen als Belege der Wirkmächtigkeit kleiner Streitkräfte historische Beispiele heran (ebd.). Darstellungen der Ausbildungskurse und des militärischen Geräts des Bundesheeres, Berichte zu Gefechtsübungen und zu den Plänen der Landesverteidigung zeichneten das Bild eines wohlgerüsteten und einsatzbereiten Heeres.

Alternative Landesverteidigungskonzepte und die Jagdkampf-Ausbildung

Allerdings waren die Landesverteidigungsplanungen auch heeresintern keineswegs unumstritten. Kritisiert wurde die Struktur des Bundesheeres als Kopie der Armeen größerer Staaten in kleinerem Maßstab, ohne jedoch über die finanziellen Mittel zu verfügen, die notwendig wären, um Luftwaffe, Panzerstreitkräfte sowie Luft- und Panzerabwehrwaffen in großem Maße zu unterhalten (Corrieri 2013, 262ff.). Stattdessen entwickelten und propagierten führende Offiziere wie Erwin Jetzl, Otto Heller und Emil Spannocchi Pläne für eine andere Art der Landesverteidigung: Der Kleinkrieg, also ein guerillaartig geführter Kampf, sollte die technische und zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes aushebeln.
Zwar lehnte Landesverteidigungsminister Prader den Kleinkrieg als Kernelement eines neuen Landesverteidigungskonzepts ab (Pleiner 2012, 141f.), auf den unteren Ebenen des Bundesheeres fanden trotzdem Experimente damit statt. Seit den frühen 1960er-Jahren erhielt eine kleine Anzahl von Offizieren des Bundesheeres in der USamerikanischen Militäreinrichtung Fort Bragg eine Ausbildung in „Special Warfare" und „Special Forces", die zeitgenössisch im Bundesheer unter der Bezeichnung „Ranger-Kurs" firmierten (ÖStA, AdR, BMLV 320.405/1963; ebd., 332.747/1963). Für die involvierten Offiziere bot der Kleinkrieg eine Lösung für eines der brennendsten Probleme des Bundesheeres: seine Schlagkraft und daher Sinnhaftigkeit für die Verteidigung Österreichs auch gegen überlegene Gegner darzulegen. Dadurch rückten die Offiziere die militärischen Aufgaben des Bundesheeres gegenüber der ihm zugeschriebenen Erziehungsfunktion in den Vordergrund.
Im österreichischen Bundesheer initiierte einer der Absolventen des „Ranger-Trainings", Manfred Flödl, Ausbildungskurse in unkonventioneller Kriegführung, die

1963 erstmals abgehalten wurde. Sie umfasste Märsche bei Nacht über schwieriges Gelände, Kampieren unter freiem Himmel sowie Gefechtsübungen, in denen militärische Einheiten aus dem Hinterhalt angegriffen und überfallartige Attacken auf militärische Einrichtungen trainiert wurden. Nach dem Kurs aus dem Jahr 1964 übermittelte Flödl einen Abschlussbericht an das Ministerium für Landesverteidigung, der sowohl mit den als Zusatzausbildern herangezogenen Unteroffizieren als auch mit den Rekruten hart ins Gericht ging (ÖStA, AdR, BMLV 332.747/1963). Der Bericht offenbart die Schwierigkeiten dieser für das Bundesheer neuen Art der Kriegsführung und der damit verbundenen militärischen Männlichkeit in der sozialen Praxis (Streicher 2011, 50f.).

Flödl beklagte zum einen, dass die Unteroffiziere zu sehr mit der Aufrechterhaltung ihres Status beschäftigt gewesen seien. Die Unteroffiziere hatten sich geweigert, zeitweise denselben Feldanzug wie gemeine Soldaten sowie Gewehr und Rucksack zu tragen. Die Absolvierung des Trainings mit seinen hohen Anforderungen an physische Fitness und Selbstdisziplin als Beweis ihrer ‚Härte' allein konnte für sie offenbar das soziale Prestige nicht aufwiegen, das in ihren sichtbaren Rangabzeichen zum Ausdruck kam. Sowohl in Bezug auf die Unteroffiziere als auch auf die Mannschaftssoldaten beklagte Flödl, dass die Ausbildung im Bundesheer zu ‚weich', die militärische Disziplin zu ‚lasch' sei. Dies drücke sich nicht nur in mangelnder Fitness, sondern auch in fehlender Selbstdisziplin aus: „Durch mangelnde Härte bei den Einheiten war der Durchhaltewille bei manchem Maturanten kaum entwickelt" (ÖStA, AdR, BMLV 332.747/1963, 8). Flödl legte insgesamt großen Wert auf körperliche und mentale ‚Härte' als Vorbedingung und Resultat der Ausbildung, die jedoch von einem tiefen Pflichtgefühl getragen werden sollte; eine Härte, die er dem regulären Soldaten des Bundesheeres absprach. Auf diese Weise nahm Flödl eine eindeutige Hierarchisierung zwischen den (zukünftigen) Jagdkampf-Soldaten und den regulären Soldaten vor, die grundlegend auf der Differenzierung von hart und weich und somit indirekt auf kulturelle Binarität von ‚männlich' und ‚weiblich' aufbaute (Meuser 2007).

Die Gefechtsübungen mit anderen militärischen Einheiten des Bundesheeres verweisen auf eine andere Herausforderung der militärischen Männlichkeit des Kleinkriegs in der sozialen Praxis. Innerhalb des Bundesheeres kursierten Erzählungen über die Kampfpraktiken der neuen Ausbildungskurse, in denen die Teilnehmer als brutal und rücksichtslos geschildert wurden: „Stechen mit Messer, Schießen mit scharfer Munition, Verletzte im Krankenhaus" (ebd., 33). In Reaktion darauf übten die Soldaten, die als Gegner der Kleinkriegskursteilnehmer auftreten mussten, ebenfalls keine Rücksicht in den Gefechtsübungen: „Zuschlagen mit aufgeklapptem Spaten, Verwendung von Stöcken und Steinschleudern. Folge: Auf unserer Seite 2 Verletzte" (ebd.). Hier zeigt sich, wie allein die Einführung einer neuen Art des Kämpfens und einer zugehörigen militärischen Männlichkeit etablierte Ordnungen der „Verletzungsmacht" und „Verletzungsoffenheit" (Streicher 2011, 50ff.) radikal in Frage stellte.[1] Der Kampf gegen eine Truppe, die unkonventionelle Kriegsführung betrieb und der daher eine

‚entgrenzte' Härte und Bereitschaft zur Gewaltausübung zugeschrieben wurden, konfrontierte die regulären Soldaten plötzlich mit einer imaginierten Verletzungsoffenheit, die ihre militärische Männlichkeit untergrub. Um diese Verletzungsoffenheit abzuwenden, betrachteten sie selbst die Regeln des Übungskampfes für obsolet.
Diese Themen, allerdings auf eine gesellschaftliche Ebene gehoben, prägten auch den Bericht des Österreichischen Rundfunks über die „Ranger", der im August 1969 ausgestrahlt wurde. Die Journalisten gaben den Fürsprechern dieser Ausbildung durchaus Raum in der Sendung, der Tenor des Reports war jedoch nichtsdestoweniger, dass das Bundesheer mit diesem Training seine Aufgabe aufgäbe, junge Männer zu Staatsbürgern zu erziehen. Es würde nämlich erstens zur Partikularisierung der Gesellschaft beitragen, da Soldaten zu Einzelkämpfern ausgebildet werden sollten. Zweitens untergrabe das Kleinkriegstraining gemeinsame soziale Werte, da „für die Kommandotruppen Ritterlichkeit und Ehre leere Worthülsen (sind)", stattdessen würden sie lernen, rein militärisch definierte Ziele („die Vernichtung des Gegners") zu verfolgen (ORF 1969a, Min. 13:14 bis 13:21). Mit Bezeichnungen wie „Indianerspielerei" und „Schlangenfresserei" (ebd., Min. 7:18 bis 7:20) warfen die Journalisten, aufbauend auf rassistischen und imperialistischen Hierarchien, die Frage auf, ob das Bundesheer mit dieser Ausbildung die Ebene der ‚zivilisierten', weißen Armeen verlasse. Um die potenzielle Attraktivität dieser neuen militärischen Männlichkeit mit ihrer Aura von Härte und Draufgängertum („kitschige Kruste aus Pfadfinderromantik" (ebd., Min. 13:39 bis 13:40) zusätzlich zu untergraben, unterlegten sie die finalen Szenen des Berichts mit dem Refrain des Countrysongs „Tom Dooley": „Hang down your head, Tom Dooley, poor boy you are bound to die", wobei der letzte Satz mehrfach wiederholt wird (ebd., Min. 13:53 bis 14:10). Für die Journalisten stellte das Kleinkriegstraining also, wenn auch stets implizit bleibend, eine gefährliche Entkoppelung von militärischer und staatsbürgerlicher Männlichkeit dar, die zu einer entgrenzten Form militärischer Gewaltausübung und sozial disruptiver militärischer Männlichkeit führe.
In gewisser Weise kann die Debatte um die Einführung der Kleinkriegsausbildung als militärisches Gegenstück zur Debatte um die Verweigerung des Wehrdienstes aus Gewissensgründen und die Möglichkeit eines alternativen nicht-militärischen Dienstes gesehen werden. Die Kleinkriegsausbildung stellte eine Pluralisierung der bisher auf diskursiver und normativer Ebene als relativ homogen begriffenen militärischen Männlichkeit dar,[2] die auf der Ebene der sozialen Praxis der Ausbildung zu Verwerfungen führte. Gemeinsam mit der Debatte um einen ‚Zivildienst' warf sie zudem die Frage auf, ob militärische und staatsbürgerliche Männlichkeit notwendigerweise miteinander verflochten sein mussten.

Wandel der Männlichkeitsvorstellungen?

2018 startete das österreichische Bundesheer eine neue Werbekampagne: „Tagwache mit Kratky", die in Form ungefähr 15-minütiger Videoclips über den You-

Tube-Kanal des Bundesheeres ausgestrahlt wird. Darin besucht der österreichische Radiomoderator Robert Kratky verschiedene Einheiten und gibt einen Einblick in ihre Ausbildung und Ausrüstung. Das Thema der Eröffnungsfolge war das „Jagdkommando", jene Spezialeinheit des Bundesheeres, die aus der Kleinkriegsausbildung hervorging (Bundesheer 2018). Im Zentrum der Darstellung stehen die körperliche Fitness, technische Ausrüstung und koordinierte Zusammenarbeit der Soldat*innen.[3] Die visuelle Darbietung unterstreicht durch zahlreiche Schnitte, Kamerawechsel und Zeitlupeneinstellungen die ‚Action' der Übungen. Die Folge demonstriert die diskursive ‚Arbeit', die zur erfolgreichen positiven Neubesetzung des Jagdkommandos als Elitetruppe beitrug, die internationale Reputation genießt und selbst von den finanziellen Schwierigkeiten des Bundesheeres größtenteils nicht betroffen zu sein scheint (Fritzl 2015). Dabei spielen die (waffen)technische Ausstattung und Kompetenz der Soldat*innen eine ebenso große Rolle (Finlan 2019, 262f.) wie ihre physische Fitness. Kratky veranschaulicht als Identifikationsfigur primär für den/die untrainierte*n Zuschauer*innen sowohl wie hart die körperliche Ausbildung, aber auch wie erstrebenswert und erreichbar ihr Absolvieren ist. Er liefert zudem im abschließenden Monolog eine positive Interpretation der ‚kühlen' Vorgehensweise des Jagdkommandos, die 1969 noch als maschinenhaft und kaltblütig kritisiert worden war, als Ausdruck innerer Ruhe und mentaler Disziplin (Bundesheer 2018, Min. 4:52 bis 4:55).

Zentral für diese positive Aufladung des Jagdkommandos als ‚Elite' ist die Bedeutung physischer Fitness. Sie diente bereits in den Ausbildungskursen der 1960er-Jahre der Konstruktion und Überhöhung der Männlichkeit der Jagdkampfsoldaten gegenüber den übrigen Angehörigen des Bundesheeres. Nach der Öffnung des Bundesheeres für Frauen erlangte dieses Attribut neue Bedeutung, indem es nun zur Konstruktion von Differenz zwischen Männern und Frauen innerhalb des Militärs genutzt wurde: Soldaten waren bemüht, durch den Topos des vermeintlich defizitären weiblichen Körpers ihre soldatische Männlichkeit gegenüber den Soldatinnen aufrechtzuerhalten, und Soldatinnen mussten sich zuerst auf dieser Ebene ‚beweisen'. Diese neuerliche Hierarchisierung von Männern und Frauen im militärischen Alltag konnte durch Diskriminierung und sexuelle Belästigung verstärkt werden (Chisholm 2007, 129; Gurtner 2009, 123ff., 134ff.).

Die Interpretation des Jagdkommandos als Extrem einer unverändert gebliebenen militärischen Männlichkeit verdeckt die Deutungsarbeit der Soldaten des Bundesheeres, die seit den späten 1960er-Jahren in die positive Besetzung des Jagdkommandos einfloss. Die Einhegung der Jagdkampfausbildung auf eine elitäre und damit inhärent zahlenmäßig beschränkte Truppe entschärfte die 1969 im Vordergrund stehende Sorge um die ‚Brutalisierung' männlicher Staatsbürger. Mit dem Beginn einer aktiven Teilnahme des österreichischen Bundesheeres an internationalen Einsätzen in den späten 1960er-Jahren (Schmidl 2010; Echternkamp/Mack 2017) erschlossen sich auch dem Jagdkommando neue Aufgabenfelder jenseits des Ende der 1960er Jahre moralisch verworfenen Kleinkriegs im Falle eines Angriffs auf Österreich.

Die damals als bedrohlich diskutierte Pluralisierung militärischer Männlichkeiten konnte so durch organisatorische Veränderungen und die erfolgreiche symbolische Neubesetzung des Jagdkommandos als physische, psychische und technische Eliteeinheit eingehegt werden. Das Jagdkommando meistert so heute jenen Spagat in der öffentlichen Wahrnehmung, den Politiker 1955 angestrebt hatten: eine wechselseitige Bestärkung von Neutralitätspolitik und gesellschaftlicher Anerkennung der Armee (Löffler 2019). Während Auslandseinsätze der Neutralität im Gegensatz zur weiblich konnotierten Passivität eine proaktive Dimension verleihen, verhindert die Maßgabe der Neutralität wiederum, dass das Jagdkommando selbst Kampfeinsätze durchführt, die ethische Fragen aufwerfen könnten (Kucera 2017, 72ff.). Gleichzeitig sollte diese erfolgreiche Umdeutung des Jagdkommandos nicht verdecken, dass sich das Verhältnis von Bundesheer und Staatsbürgerschaft sukzessive umkehrte – nicht das Militär sollte Männer zu Staatsbürgern machen, sondern Staatsbürger sollten als Soldaten dienen (Kucera 2017, 55) – und sich so das Gefüge von staatsbürgerlicher und militärischer Männlichkeit entscheidend veränderte.

Anmerkungen

1 Ausgehend von einer feministischen Kritik an der Konzeption von Verletzbarkeit als vermeintlicher anthropologischer Konstante plädiert Ruth Streicher dafür, die soziale Konstruktion der Fähigkeit zu verletzen und der Verletzbarkeit zum Gegenstand der Geschlechterforschung zu machen: „Wie kommt es, dass bestimmte männliche Körper in bestimmten Kontexten als verletzungsmächtig positioniert, während bestimmte weibliche Körper als verletzungsoffen markiert werden?" (Streicher 2011, 49)

2 Damit soll nicht gesagt sein, dass bis dahin innerhalb des Militärs nur eine Männlichkeit existierte. Sofern in den einzelnen Truppengattungen unterschiedliche Vorstellungen von Männlichkeit vorhanden waren, thematisierten zeitgenössische Akteur*innen diese nicht als soziales Problem – im Gegensatz zur Kleinkriegsausbildung.

3 Nach den Informationen von Seiten des Bundesheeres dienen eine Offizierin und eine Unteroffizierin beim Jagdkommando (Stand: 21. September 2017): Frauen beim Bundesheer – Fit fürs Heer, online unter: http://www.bundesheer.at/cms/artikel.php?ID=9116 (15.09.2019)

Literatur

Agostino, Katerina, 1998: The Making of Warriors. Men, Identity and Military Culture. In: Journal of International Gender Studies. 3 (2), 58-75.

Barrett, Frank J., 2006: The Organizational Construction of Hegemonic Masculinity. The Case of the US Navy. In: Whitehead, Stephen M./Barrett, Frank J. (Hg.): The Masculinities Reader. Cambridge, 77-99.

Belkin, Aaron, 2012: Bring Me Men. Military Masculinity and the Benign Façade of American Empire, 1898-2001. New York.

BGBl. 152/1955: Staatsvertrag betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreichs.

BGBl. 181/1955: Bundesgesetz vom 7. September 1955, womit Bestimmungen über das Wehrwesen erlassen werden (Wehrgesetz).

BGBl. 211/1955: Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 über die Neutralität Österreichs.

Bundesheer Illustrierte, 10/1968: Muß der Schwächere unterliegen? o.S.

Bundesministerium für Inneres, 2017: Bericht des Bundesministers für Inneres gemäß § 57 Abs. 2 des Zivildienstgesetzes 1986 - ZDG, BGBl. Nr. 679/1986, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. I Nr. 146/2015 über den Zivildienst und die mit ihm zusammenhängende finanzielle Gebarung für die Jahre 2014, 2015 und 2016, Wien.

Chisholm, Amanda Marie, 2007: Warriors of Choice. The (Re)articulation of Militarized Masculinities in Private and Public Special Forces. Unpubl. Diss. Queen's University. Kingston.

Connell, Raewyn W., 2015: Der gemachte Mann. 5. Auflage, Wiesbaden.

Coudenhove-Calergi, Barbara, 1970: Volksbegehren gegen das Militär. Die österreichischen Kriegsdienstgegner wollen die gewaltlose Verteidigung einführen. In: Die Zeit, 6.2.1970.

Doering-Manteuffel, Anselm/**Raphael**, Lutz, 2008: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970. Göttingen.

Echternkamp, Jörg/**Mack**, Hans-Hubertus 2017: Europäische Militärgeschichte in zwei Jahrhunderten – transnationale Beziehungen, internationale Bündnisse und nationale Bilder. Eine Einführung. In: Echternkamp, Jörg/Mack, Hans-Hubertus (Hg.): Geschichte ohne Grenzen? Europäische Dimensionen der Militärgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute, Berlin/Boston, 3-23.

Finlan, Alastair, 2019: A Dangerous Pathway? Toward a Theory of Special Forces. In: Comparative Strategy. 38 (4), 255-275.

Fletcher, Christopher, 2018: Introduction: Masculinity and Politics. In: Fletcher, Christopher/ Brady, Sean/Moss, Rachel E./Riall, Lucy (Hg.): The Palgrave Handbook of Masculinity and Political Culture in Europe. London.

Fortunat, Viktor, 1970: Forderung an die militärische Landesverteidigung Österreichs in Gegenwart und Zukunft. In: Corrieri, Peter, 2013: Der Brief der 1700. Demokratischer Offizierswiderstand gegen politischen Populismus 1970/71. Wien, 262-271.

Frevert, Ute, 2001: Die kasernierte Nation. München.

Fritzl, Martin, 2015: Jagdkommando als Eliteeinheit: Sparpaket erfolgreich abgewehrt. In: Die Presse, 19.12.2015.

Gurtner, Anja, 2009: Die Frau als Soldat – ein Widerspruch? Genderidentitäten und Strategien von Frauen im österreichischen Bundesheer. Diplomarbeit Universität Wien 2009.

Hale, Hannah C., 2012: The Role of Practice in the Development of Military Masculinities. In: Gender, Work and Organization. 19 (6), 699-722.

Hämmerle, Christa, 2004: Die k. (u.) k. Armee als Schule des Volkes? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1868–1914/18). In: Jansen, Christian (Hg.): Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert, ein internationaler Vergleich. Essen 2003, 175-213.

Hämmerle, Christa, 2007: Back to the Monarchies Glorified Past? Military Discourses on Citizenship and Universal Conscription in the Austrian Empire, 1868–1914. In: Dudink, Stefan/ Hagemann, Karen/Clark, Anna (Hg.): Representing Masculinity. Male Citizenship in Modern Western Political Culture. New York/London, 151-168.

Handbuch für den österreichischen Soldaten, 1962.Wien.

Hatschek, Christoph, 2009: Von der wehrhaften Frau zum weiblichen Rekruten – Entwicklungshistorische Perspektiven der österreichischen Soldatinnen. Dissertation Universität Wien 2009. Wien.

Hearn, Jeff, 2004: From Hegemonic Masculinity to the Hegemony of Men. In: Feminist Theory. 5 (1), 49-72.

Heinemann, Winfried, 2017: Drei schwierige Erben. Militärische Tradition in Bundesheer, Bundeswehr und Nationaler Volksarmee. In: Kriechbaumer, Robert/Mueller, Wolfgang/Schmidl, Erwin A. (Hg.): Politik und Militär im 19. und 20. Jahrhundert. Österreichische und europäische Aspekte. Wien, Köln, Weimar, 419-440.

Heller, Otto, 1991: Die Schild-und-Schwert-These und die Neutralen. Eine strategisch/operative Betrachtung über die Zeit von der Aufstellung des zweiten Bundesheeres bis zum Beginn der Reform 1970. In: Rauchensteiner, Manfried/Etschmann, Wolfgang (Hg.): Schild ohne Schwert? Das österreichische Bundesheer 1950–1970. Graz, Wien, Köln, 61-87.

Higate, Paul (Hg.), 2003: Military Masculinities. Identity and the State. Westport, Conn.

Higate, Paul/**Hopton**, John, 2005: War, Militarism, and Masculinities. In: Kimmel, Michael S./Hearn, Jeff/Connell, Raewyn W. (Hg.): Handbook of Studies on Men & Masculinities. Thousand Oaks, London, 432-447.

Jansen, Christian (Hg.): Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich. Essen, 175-213.

Jarausch, Konrad H. (Hg.), 2008: Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte. Göttingen.

Joseph, Lauren J./**Black**, Pamela, 2012: Who's the Man? Fragile Masculinities, Consumer Masculinities, and the Profiles of Sex Work Clients. In: Men and Masculinities. 15 (5), 486506.

Karazi-Presler, Tair/**Sasson-Levy**, Orna/**Lomsky-Feder**, Edna, 2018: Gender, Emotions Management, and Power in Organizations. The Case of Israeli Women Junior Military Officers. In: Sex Roles, 78, 573-586.

Kučera, Tomáš, 2017: The Military and Liberal Society. Societal-Military Relations in Western Europe. London.

Kühne, Thomas, 2006: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen.

Lane, Andrea, 2017: Special Men: The Gendered Militarization of the Canadian Armed Forces. In: International Journal. 72 (4), 463-483.

Löffler, Marion, 2019: Neutral Masculinity. An Analysis of Parliamentary Debates on Austria's Neutrality Law. In: Men and Masculinities. 22 (3), 444-464.

Marquis, Susan L., 1997: Unconventional Warfare. Rebuilding U.S. Special Operations Forces. Washington, DC.

Messerschmidt, James W., 2009: Doing Gender. The Impact and Future of a Salient Sociological Concept. In: Gender and Society. 23 (1), 85-88.

Meuser, Michael, 2007: Männerkörper. Diskursive Aneignungen und habitualisierte Praxis. In: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit, Münster, 152-168.

Münkler, Herfried, 2006: Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie. Weilerswist.

Nolte, Paul, 2010: Vom Fortschreiben und Umschreiben der Begriffe. Kommentar zu Christian Geulen. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History. Online-Ausgabe, 7 (1). Internet: http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2010/id=4616 (15.9.2019).

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Bundesministerium für Landesverteidigung (BMLV), Allgemeine Reihe.

ORF, 1959: Passanten über das Bundesheer. In: Aus der Schule geplaudert, 7.12.1959. Internet: https://tvthek.orf.at/history/Die-Geschichte-des-Bundesheers/7143461/Passanten-ueber-das-Bundesheer/5074965 (15.9.2019).

ORF, 1969a: Ranger: Die raue Elite. In: Horizonte, 27.8.1969. Internet: https://tvthek.orf.at/history/Die-Geschichte-des-Bundesheers/7143461/Ranger-Die-raue-Elite/5086879 (15.9.2019).

ORF, 1969b: Diskussion: Bundesheer - Ersatzdienst oder was sonst?, 16.9.1969. Internet: https://tvthek.orf.at/history/Die-Geschichte-des-Bundesheers/7143461/Diskussion-Bundesheer-Ersatzdienst-oder-was-sonst/5086877 (15.9.2019).

Pettersson, Ulrica/**Ben-Ari**, Eyal, 2018: Kill and Tell. The Cultural Resonance and Reverberation of Creative Nonfiction on Special Operations Forces. In: Special Operations Journal. 4 (2), 232-242.

Pleiner, Horst, 2012: Strategisches Denken im Alpenraum aus österreichischer Sicht von 1955 bis in die Gegenwart. In: Krüger, Dieter/Schneider, Felix (Hg.): Die Alpen im Kalten Krieg. Historischer Raum, Strategie und Sicherheitspolitik. München, 131-157.

Quest, Hendrik/**Messerschmidt**, Maike, 2017: Männlichkeiten im Konflikt. Zum theoretischen Verhältnis von militarisierter Männlichkeit, militärischer Männlichkeit und Hypermaskulinität. In: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung. 6 (2), 259-290.

Rathkolb, Oliver, 2017: Fiktion „Opfer". Österreich und die langen Schatten des Nationalsozialismus und der Dollfuß-Diktatur. Innsbruck et al.

Rauchensteiner, Manfried (Hg.), 1980: Das Bundesheer der Zweiten Republik. Eine Dokumentation. Wien.

Rauchensteiner, Manfried, 2010: Sandkästen und Übungsräume. Operative Annahmen und Manöver des Bundesheers 1955–1979. In: Rauchensteiner, Manfried (Hg.): Zwischen den Blöcken. NATO, Warschauer Pakt und Österreich. Wien, Köln, Weimar, 253-323.

Schmidl, Erwin A, 2010: 1960 bis 2010 - 50 Jahre österreichische Teilnahme an internationalen Einsätzen. In: Truppendienst. 314 (2). Internet: http://www.bundesheer.at/truppendienst/ausgaben/artikel.php?id=1002 (15.9.2019).

Streicher, Ruth, 2011: Männer, Männlichkeit und Konflikt: Eine kritische Reflektion des Forschungsstandes und ein Plädoyer für konzeptionelle Öffnungen. In: Femina Politica. 20 (1), 44-56.

Strigl, Mario, 2008: Wacht an der Grenze. Die Grenzschutztruppe des Österreichischen Bundesheeres. Dissertation Universität Wien. Wien.

Stourzh, Gerald, 2005: Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945-1955. Wien et al.

Strutz, Rudolf, 2003: Soldatinnen im österreichischen Bundesheer. Der Integrationsprozess von Frauen in das österreichische Bundesheer vor dem Hintergrund der parteipolitischen Debatte. Diplomarbeit Universität Wien. Wien.

Tickner, Judith Ann, 1992: Three Models of Man. Gender Perspective on Global Economic Security. In: Tickner, Judith Ann: Gender in International Relations. Feminist Perspectives on Achieving Global Security. New York, 67-96.

Uhl, Heidemarie, 2011: Of Heroes and Victims. World War II in Austrian Memory. In: Austrian History Yearbook. 42, 185-200.

Warren, Stephen, 2019: US Special Forces. An Other within the Self. In: Critical Military Studies. 5 (1), 40-62.

Werner, Frank, 2013: „Noch härter, noch kälter, noch mitleidloser". Soldatische Männlichkeit im deutschen Vernichtungskrieg 1941-1944. In: Dietrich, Anette/Heise, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus. Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis. Frankfurt am Main et al., 45-64.

Wodak, Ruth/**Meyer**, Michael (Hg.), 2009: Methods of Critical Discourse Analysis. London.

Young, Iris Marion, 1989: Polity and Group Difference. A Critique of the Ideal of Universal Citizenship. In: Ethics. 99 (2), 250-274.

Zielina, Anita, 2013: Abstimmungsmotive: Wehrpflicht-Befürworter wollten Zivildienst erhalten. In: derstandard.at, 20.1.2013. Internet: derstandard.at/1358304095358/Wehrpflicht-Befuerworter-wollten-vor-allem-Zivildienst-erhalten (15.9.2019).